

**www.e-rara.ch**

## **Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes**

**Müller, David**

**Berlin, 1894**

**Stiftung Pestalozzianum**

Shelf Mark: LH 422 h

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-95903>

Vierte Periode. Von der Reformation [...].

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

war. Diese letzte glänzende Wendung des österreichischen Glückes erlebte zwar Kaiser Max nicht mehr, doch konnte schon in seinen letzten Jahren sich kein Fürstenhaus Europas mit dem der Habsburger vergleichen.

## Vierte Periode.

Von der Reformation bis zum westfälischen Frieden.

Von 1517—1648.

### Deutsche Reformationsgeschichte.

#### A. Die deutsche Reformation und das Kaisertum Karls V.

**\*§ 83. Die Neuzeit.** Seitdem die Kreuzzüge die Völker des Abendlandes in Bewegung gebracht und die morgenländische Bildung mit der des Abendlandes durchsetzt hatten, war eine neue Zeit im Werden. Der Blick der Menschen weitete sich, neue Erfindungen, neue Entdeckungen wurden gemacht. In Staat und Verkehr, im geistigen und religiösen Leben trat ein vollständiger Umschwung ein. War diese Neugestaltung ein Werk der gemeinsamen Arbeit aller Kulturvölker, keins hatte doch größeren Anteil daran als unser deutsches Volk, denn von ihm ging die Reformation aus, d. h. die Umgestaltung unseres religiösen Lebens, deren heilsamen, befreienden Wirkungen alle Völker, selbst die im alten Glauben geblieben sind, unendlich viel verdanken.

**\*§ 84. Erfindungen und Entdeckungen.** 1. Heiligenbilder mit kurzen Unterschriften durch Holzschnitt zu vervielfältigen hatte man schon lange verstanden, aber erst um 1440 kam Johannes Gutenberg aus Mainz auf den Gedanken, durch Anwendung beweglicher metallener Lettern das zur Vervielfältigung von Schriftwerken noch immer geübte Abschreiben überflüssig zu machen, und erfand so den Buchdruck. Johann Faust und Peter Schöffer vervollkommneten die neue Kunst, schnell verbreitete sie sich über alle Länder Europas. Erst jetzt konnte man an Schule und allgemeine Volksbildung denken.

2. Wie diese Erfindung einen vollständigen Umschwung des geistigen Lebens anbahnte, so erhielt durch die Anwendung des Schießpulvers, der Geschütze und Gewehre die Kriegsführung eine ganz andere Gestalt. Der Panzer des Ritters, die Mauern seiner Burgen hielten den furchtbaren Geschossen nicht stand. Der Troß des Rittertums war damit

gebrochen. Wollte der Ritter etwas gelten, so mußte er sich im Staate bewähren.

3. Und während so die Bildung der Masse des Volkes erleichtert, die nur auf roher Kraft beruhenden Vorrechte eines Standes gebrochen wurden, fielen auch die Schranken, die den Menschen bisher das unendliche Meer gesetzt hatte. Mit der Erfindung des Kompaß war dem Schiffer die Möglichkeit geschaffen, seinen Weg auch durch die weite Wasserwüste zu finden. Noch im Laufe des 15. Jahrhunderts erreichten und umfuhren portugiesische Schiffe Afrikas Südspitze, 1498 kam Vasco da Gama nach Indien, dessen Schätze nun seine Heimat, das kleine Königreich Portugal, bereichern sollten. Zwei Jahre darauf entdeckte ein Landsmann von ihm Brasilien. Und noch vorher, 1492, hatte der Genuese **1492** Christoph Columbus (Colon) in spanischen Diensten auf dem Wege nach Indien, das er nach Westen fahrend erreichen wollte, den neuen Erdteil entdeckt, der nachher Amerika genannt wurde. Die Weltmeere waren nun jedem Kühnen geöffnet. Die Zeiten, in denen das Mittelmeer und die nordischen Meere allen Seehandel umschlossen, waren vorüber.

\* § 85. **Humanismus und Renaissance.** 1. Um die Zeit, wo Gutenberg die Buchdruckerkunst erfand, war Konstantinopel in die Hände der Türken gefallen (§ 80). Die Reste der griechischen Wissenschaft flüchteten sich nun ins Abendland, vor allem nach Italien, und fanden hier begeisterte Aufnahme. Die griechischen Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen, im Mittelalter fast vergessen, fanden jetzt eifrige Leser und durch den Buchdruck immer weitere Verbreitung. Zur Beschäftigung mit den Alten wandten sich alle strebenden Geister. Die Universitäten, die seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in Prag, in Wien, in Leipzig, in Heidelberg, in Erfurt gegründet worden waren, sängen jetzt erst an durchgreifenden Einfluß zu gewinnen. Die Unwissenheit, wie sie in den letzten Zeiten des Mittelalters in den ehemaligen Städten der Bildung, den Klöstern, gäng und gäbe war, konnte vor dem Drang nach Wissenschaft, der alle Besseren in dieser Zeit des „Humanismus“ befeelte, nicht bestehen, Spott und Hohn ward ihr Teil.

2. Es war eine wirkliche „Wiedergeburt“ („Renaissance“) des geistigen und künstlerischen Lebens, die Europa am Ende des 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts erlebte. In Italien entstanden damals die Meisterwerke des Lionardo da Vinci (Abendmahl), Tizian, Rafael Santi (Madonnen) und Michel Angelo, der Maler und Bildhauer (Moses) und Baumeister (Dom von St. Peter) zugleich war — und in Deutschland überwand der Schaffensdrang eines Albrecht Dürer und Hans Holbein all die Kleinlichkeit, all den Druck, mit dem die Künstler zu kämpfen hatten. Auch der Bildhauer Adam Krafft, der Erzgießer Peter Vischer und der Holzschnitzer Veit Stoss, die zu Dürers Zeit neben ihm in seiner Vaterstadt Nürnberg wirkten, erhoben

sich aus dem Handwerk zur wahren Kunst. Überall war reges künstlerisches Leben.

**§ 86. Papsttum und Kirche.** Auch für das religiöse Leben war die Zeit der Erneuerung gekommen. Durch das Konzil von Konstanz (§ 70, 1. 2) war wohl die Kirchenspaltung beseitigt, eine gründliche Besserung der Kirche aber nicht erreicht worden. Die meisten Päpste am Ende des 15. Jahrhunderts kümmerte der Notstand der Kirche wenig. Als Herrscher des Kirchenstaates wurden sie hineingezogen in die wilden Wirren, die damals die italienischen Staaten erfüllten. Von dem verbrecherischen Thun, zu dem ehrgeiziges Streben in diesen Kämpfen vielfach führte, hielten sich auch einzelne Päpste nicht fern. Um sich Geld zu verschaffen, bedienten sie sich nicht immer der feinsten Mittel. Namentlich der schändliche Mißbrauch des Ablasshandels empörte alle ernster denkenden Christen. Geistliche und Mönche trieben mit solchem Ablass ein einträgliches Geschäft für die päpstliche Kasse und brachten so ihren Stand, der schon lange vom Volke wegen roher Sinnlichkeit verachtet, von den Gelehrten wegen Unwissenheit verspottet ward, noch mehr in Verruf. Freilich hatte sich über alle Stände damals, was Religion und Sittlichkeit betraf, eine große Leichtfertigkeit verbreitet, die von Italien und zum Teil aus der nächsten Umgebung der Päpste ausging und die bei allen Völkern Nachahmung fand. Gerade daß Künste und Wissenschaften, daß die Beschäftigung mit dem Altertum in dieser Zeit des Humanismus und der Renaissance so aufblühte, daß die Buchdruckerkunst die Verbreitung neuer und alter Schriften so begünstigte, führte die Menschen vielfach zur Selbstüberhebung. Man glaubte in der Bildung für den Verlust der Religion Entschädigung zu finden, und konnte sich doch durch alles Schöne nicht geben, was dem Herzen und dem Gewissen not that.

**§ 87. Auftreten Luthers.** Da trat zu Wittenberg in Kur-Sachsen ein Mann auf, der in seinem Berufe sich gedrungen fühlte das Wort zu erheben gegen den Ablasshandel, wie er in nächster Nähe gerade in recht frecher Gestalt durch den Dominikaner-Mönch Teyel getrieben wurde. Es war der Priester D. Martin Luther, ein Augustiner-Mönch und geistlicher Professor an der von dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen begründeten Wittenberger Universität, der im Beichtstuhle das Unheil hatte kennen lernen, das der ruchlose Handel in den Gemüthern des Volkes anrichtete. Er setzte deshalb 95 lateinische Sätze gegen diesen Mißbrauch auf, die er, nach damaliger Gelehrtensitte, öffentlich zu verfechten sich erbot, und

1517, schlug sie an die Thür der Schlosskirche zu Wittenberg. Er beabsichtigte  
31. Okt. damit nicht, die bestehende Kirche anzugreifen, sondern nur einen Auswuchs derselben zu beseitigen, der schon oft auch von anderen frommen Männern erkannt und getadelt worden war.

1483, **§ 88. Martin Luthers Jugend.** Martin Luther war zu  
10. Nov. Eisleben am Harz geboren, eines armen Bergmannes Sohn. Unter

harter Not und Zucht hatte er seine Knabenzeit verlebt. Zuerst in Magdeburg, dann in Eisenach auf der lateinischen Schule vorgebildet, war er 1501 auf die Universität Erfurt gegangen, um dort die Rechte zu studieren. Zuletzt hatte er sich (1505) aus der Welt in das Augustiner-Kloster daselbst geflüchtet, denn ihn ängstete sein Gewissen, wie er vor Gott bestehen solle, wenn ihn sein Ende ereile, das ihm in eigener schwerer Krankheit und in dem jähen Tode eines Freundes nahe getreten war. Aber in allen Übungen und Böhungen des Klosters hatte er keinen Frieden gefunden, bis ihm in den Schriften des heil. Augustinus und in den Briefen Pauli die Wahrheit aufgegangen war, daß der Mensch gerecht werde vor Gott nicht durch des Gesetzes Werk (äußeres Thun), sondern durch den Glauben, d. h. durch die innigste Hingabe des Herzens an Gott und die freudige Gewißheit, daß dem Menschen um Christi willen von Gott alle seine Sünden vergeben werden, wenn er reuig zu ihm kommt. Sein Ordens-Vikar Staupitz hatte ihn als Lehrer an die Universität Wittenberg empfohlen, wo er seit 1508 wirkte. Nur einmal (1511) hatte er seine Thätigkeit durch eine Reise nach Rom in Angelegenheiten des Ordens unterbrochen, dann wieder in friedlicher Wirksamkeit gelebt, bis er, von seinem Gewissen gedrängt, die 95 Sätze anschlug.

§ 89. **Luthers Verhör vor Cajetan, 1518.** Es war ein kühnes Wort zur rechten Zeit. „Als wären die Engel selbst Botenläufer“, so schnell verbreiteten sich die Sätze über ganz Deutschland und erregten eine Flut von Schriften für und wider. Der Papst Leo X. forderte Luther zur Verantwortung nach Rom, Kurfürst Friedrich der Weise jedoch, der Luther als eine Zierde seiner Universität betrachtete, erwirkte, daß er 1518 in Augsburg von dem Kardinal Cajetanus (von seinem Geburtsort Gaeta so genannt) verhört wurde. Aber beide Männer, der Kardinal, der sich auf die Lehren der Kirchenväter und die Beschlüsse der Konzilien berief, und der Mönch, der auf die heilige Schrift zurückging, kamen nicht überein; der Kardinal befahl Luthern endlich gebieterisch zu widerrufen. Luther wurde gewarnt, man werde ihn heimlich aufheben und nach Rom führen. Da entfloh er in der Nacht und kehrte nach Wittenberg zurück. Hier fand er gerade um diese Zeit einen Freund in dem jungen Philippus Melanchthon, der, bereits nächst dem berühmten Erasmus von Rotterdam der größte Kenner der griechischen Sprache, eine Zierde der Wittenberger Universität wurde. Er war fortan der Gefährte Luthers in seinen Studien, besonders im neuen Testamente, das er aus dem griechischen Urtexte zu erklären begann, und er blieb Luthers treuester Freund sein viel angefochtenes Leben hindurch.

§ 90. **Wahl Karls V., 1519.** Im Anfange des Jahres 1519 war Kaiser Maximilian gestorben, und das Reich war ohne Haupt. Maximilian hatte sich bemüht die Krone schon bei seinen Lebzeiten seinem Enkel Karl zuzuwenden, der bereits König von Spanien, Neapel

und Sicilien, wie Herr der Niederlande war (§ 82, 2). Das war ihm nicht gelungen. Als aber nach Maximilians Tode Franz I. von Frankreich sich nicht ohne Aussicht auf Erfolg um die deutsche Krone bewarb, da schien die Wahl des jungen Habsburgers, der nun auch die österreichischen Lande in Deutschland geerbt hatte, doch den deutschen Interessen am meisten zu entsprechen. Noch 1519 ward Karl V. gewählt, im Jahre darauf erhielt er zu Aachen die deutsche Krone.

### § 91. Disputation zu Leipzig, 1519. Die Bannbulle, 1520.

Eine der ersten Anforderungen, die an ihn der Papst richtete, war: dem Religionszwiste in Deutschland ein Ende zu machen. Luther nämlich hatte im Jahre 1519 eine Disputation (einen öffentlichen gelehrten Redestreit) mit D. Eck von Ingolstadt zu Leipzig gehabt, bei welchem er kühn bis zu dem Sage vorgeschritten war, daß auch die Konzilien irren könnten. Das Jahr darauf hatte er in zwei gewaltigen Schriften: „An den christlichen Adel deutscher Nation“ und „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ viele Lehren der katholischen Kirche angegriffen, weil sie in der heiligen Schrift keine Begründung fänden. Da hatte der Papst den Bann über ihn ausgesprochen, falls er seine Irrlehren nicht innerhalb einer bestimmten Zeit widerrufe. Eck hatte die Bannbulle aus Rom mitgebracht und sie triumphierend verbreitet. Seine Freunde begannen an einzelnen Orten Luthers Schriften zu verbrennen. Da zog Luther mit Lehrern und Studenten der Wittenberger Universität hinaus vor das Elstertor und verbrannte die Bannbulle des Papstes öffentlich mit den Worten: „Weil du den Heiligen Gottes (d. i. Christum, vgl. Ev. St. Marc. 1, 24) betrübt hast, so verzehre dich das ewige Feuer!“ (10. Dez. 1520).

§ 92. Der Reichstag zu Worms, 1521. Damit war Luther von der allgemeinen Kirche geschieden, und der Papst drängte bei dem Reichstage, der in Worms zusammentrat, daß den Gebannten auch des Reiches Acht treffe. Ein kaiserlicher Reichsherold beschied ihn unter des Kaisers und Reiches freiem Geleit gen Worms, wo er, auf dem ganzen Wege von Wittenberg bis zum Rhein hin wie ein Mann Gottes vom Volke begrüßt, am 16. April 1521 eintraf. Am folgenden Tage wurde er vor den Reichstag geführt. Hier verlangte man von ihm, er solle seine Schriften widerrufen. Nachdem er sich die Titel hatte vorlesen lassen, bat er um Bedenkzeit. Man deutete ihm an, er habe Zeit genug zum Bedenken gehabt, gab sie ihm jedoch bis zum nächsten Tage. Als er dann wieder vorgeführt wurde, hatte er seinen Mut und sein Vertrauen wieder

1521,  
18. Apr. gefunden. Er unterschied unter seinen Schriften solche, die er gegen Persönlichkeiten geschrieben habe, und gab zu, daß er in diesen sich könne übereilt haben. Was er aber über Glaubenssachen geschrieben habe, werde er nicht widerrufen, weder auf das Ansehen der Konzilien noch der Väter hin, „weil weder sicher noch geraten sei, etwas gegen das Gewissen zu

thun“. Er schloß mit den Worten: „Sie steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“

**§ 93. Luther auf der Wartburg. Das Wormser Edikt. 1521.** Luther wurde nun entlassen, und der Kaiser hielt ihm das freie Geleit. Auf dem Rückwege aber überfielen ihn auf Veranstaltung seines Kurfürsten Friedrich des Weisen im Thüringer Walde verummte Ritter und brachten ihn nach der Wartburg bei Eisenach in Sicherheit. Hier, wo er fast ein Jahr lang als Junker Georg verborgen lebte, begann er die Bibelübersetzung. — Der Kaiser sprach zwar die Reichsacht über Luther aus und erließ im „Wormser Edikt“ die Verfügung, daß der Religionsneuerung Einhalt geschähe, aber er ward bald durch auswärtige Kämpfe, besonders mit König Franz I. von Frankreich in Italien, ganz in Anspruch genommen. Jahre lang blieb er Deutschland fern; das aus den Ständen des Reiches gebildete Reichsregiment, das ihn vertreten sollte, hatte weder die Neigung noch die Macht, Luthers Lehre zu unterdrücken, zumal da mächtige deutsche Fürsten, wie Luthers Landesherr, Kurfürst Friedrich von Sachsen, und der junge feurige Landgraf Philipp von Hessen für die neue Lehre eintraten.

**§ 94. Die Bilderstürmer von Wittenberg, 1522.** Gewaltfam unterdrückt ward also die Reformation in Deutschland nicht, wohl aber hatte sie schwere innere Stürme zu bestehen. Während Luther auf der Wartburg war, hatten sich in Wittenberg die Schwarmgeister erhoben, d. h. Lehrer und Prediger, die da behaupteten, sie bedürften des Wortes Gottes nicht, auf welches sich Luther in seinen Schriften berief, sondern ihre innere Erleuchtung führe sie allein zur Wahrheit. Diese, meist eingewanderte Handwerker aus Zwickau, zu denen sich aber auch Gelehrte, wie Luthers früherer Freund, D. Karlstadt, gesellten, drohten Luthers reines Werk in wilden Umsturz zu verwandeln. Sie drangen in die Kirchen, zerschlugen die Bilber und entfernten gewaltsam alles, was an die Messe und das katholische Priestertum erinnerte. Um diese Bilderstürmer zu bekämpfen, verließ Luther (1522) gegen den Willen seines Kurfürsten die Wartburg und bändigte wirklich mit seines Geistes Gewalt und mit seiner Predigt diesen bedenklichen Aufruhr.

**§ 95. Die Erhebung der Reichsritter. Der Bauernkrieg.** Aber bald folgten neue, gefährlichere Unruhen, die deutlich genug zeigten, wie mächtig Luthers Lehre alle Schichten des Volkes ergriffen hatte.

1. Zunächst erhoben sich die Reichsritter, an der Spitze der berühmte Franz von Sickingen und sein Freund, der mit der Feder wie mit dem Schwerte gleich schlagfertige Ulrich von Hutten, beide eifrige Anhänger Luthers. Sie strebten nach einer Umgestaltung des Reiches, besonders nach Beseitigung der geistlichen Fürstengewalt. Doch sie erlagen im Kampfe. Sickingen fiel 1523 auf seiner Burg Landstuhl in der Pfalz,

wo ihn die angegriffenen Fürsten belagerten, und Hutten starb im selben Jahre als heimatloser Flüchtling auf der Insel Ufnau im Züricher See.

2. Von ähnlichen Bestrebungen gegen weltliche und geistliche Ordnungen waren die Bauern, besonders in Süddeutschland durchdrungen. Sie erhoben sich, um die drückenden Fronden abzuschaffen, die ihnen Klöster und Adel seit Jahrhunderten auferlegt hatten, und wie sie Freiheit für die Predigt des göttlichen Wortes verlangten, so wollten sie auch Freiheit von den Lasten, die Person und Eigentum drückten. Auch in Thüringen scharten sich Aufständische um einen schwärmerischen Prediger, Thomas Münzer. Sehr bald gingen sie hinaus über ihre ersten, noch gemäßigten Forderungen, die Luther selbst nicht mißbilligt hatte; sie begannen in räuberischen Haufen sich zusammenzuthun und Klöster und Schlösser zu zerstören. Da schlossen sich die zunächst bedrohten Landesfürsten in Bündnisse zusammen: die Bauernhaufen in Oberdeutschland **1525** wurden vom schwäbischen Bunde geschlagen, die Münzerschen Banden von einem Heere verbündeter norddeutscher Fürsten bei Frankenhausen am Kyffhäuser vernichtet. Thomas Münzer, der auf der Flucht gefangen genommen war, wurde gefoltert und hingerichtet. Die Bauern, vollkommen bezwungen, hatten ihre Lage nur verschlimmert.

**§ 96. Karl V. und Franz I.** Während so Blutvergießen ganz Deutschland erfüllte, war Karl V. gegen Franz I. von Frankreich in Italien in siegreichem Kampfe. Bei Pavia hatte 1525 Karls Heer, vor allem die deutschen Landsknechte unter Jörg von Frundsberg, den französischen König geschlagen und gefangen. Franz I. mußte sich 1526 harte Bedingungen im Frieden von Madrid gefallen lassen. Aber er hielt den Frieden nicht lange. Von neuem wütete in Italien der Krieg. Die deutschen Landsknechte eroberten Rom, 1529 mußten sich Franz I. und seine Verbündeten zum zweiten Male zum Frieden bequemen. Karl V. behauptete damit die Herrschaft in Italien. Auch der Papst hatte sich ihm gefügt. Zu Bologna schmückte er ihn 1530 mit der Kaiserkrone; Papst und Kaiser, bisher in Italien Gegner, vereinten sich nun zur Unterdrückung der Reformation in Deutschland.

**§ 97. Die Türkengefahr.** Karl V. konnte dies Ziel jetzt um so eher ins Auge fassen, als auch eine andere Gefahr, die ihn bedroht hatte, glücklich abgewendet war. Die Türken nämlich, damals geführt von dem mächtigen und kriegerischen Sultan Soliman, hatten nach der Niederlage der Ungarn, bei der König Ludwig von Ungarn seinen Tod gefunden hatte, sich gegen dessen Erben und Nachfolger Ferdinand, Karls V. Bruder (§ 82, 2), gewandt. Mit gewaltiger Macht über- **1529** schwemmte Soliman Ungarn und belagerte Wien, aber diese Ostspforte Deutschlands hielt sich, die Türken gingen nach Ungarn zurück, Deutschland war diesmal vor dem barbarischen Feinde gerettet.

**§ 98. Die beiden Reichstage zu Speyer, 1526 und 1529.** Umso mehr konnte nun die Habsburgische Macht gegen die Reformation vorgehen. Schon 1524 war es einem päpstlichen Abgesandten gelungen, Ferdinand von Osterreich und die bayerischen Herzöge zu dem Regensburger Bund gegen die Reformation zu vereinigen. Die Häupter der evangelischen Fürsten, Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen (Friedrichs des Weisen Bruder und Nachfolger seit 1525) und Landgraf Philipp von Hessen, hatten ihm „zum Schutz des Evangeliums“ das Lorgauer Bündnis entgegengesetzt. Hierdurch stark und selbstbewußt, hatten sie auf dem Reichstage zu Speyer 1526 einen der Ausbreitung günstigen Reichstagsabschied erlangt. Jetzt aber, bei der glücklichen Wendung, die die Sache des Kaisers und des Hauses Osterreich genommen hatte, erfolgte 1529 auf einem andern Reichstage zu Speyer ein unzweideutiger Bescheid, der das Wormser Edikt von neuem einschärfte. Dagegen protestierten die der lutherischen Sache zugethanen Stände, da in Religionsfachen die Mehrzahl der Stimmen die Gewissen nicht binden könne, und wurden nun unter der Benennung Protestanten zusammengefaßt.

**§ 99. Der Reichstag von Augsburg, 1530.** So standen die Dinge, als Karl V. persönlich eingriff. Ihm war bisher alles gelungen, er hoffte, daß er auch die Einheit der Kirche wiederherstellen würde. Darum schrieb er einen Reichstag nach Augsburg aus. In großer Pracht hielt er seinen Einzug, die meisten Kurfürsten, Fürsten und Herren waren anwesend, noch einmal zeigte sich das alte Reich in einem Glanze, wie es ihn seit Jahrhunderten nicht besessen hatte. Hier überreichten nun die protestantischen Stände ihr Glaubensbekenntnis. Philipp Melancthon hatte es abgefaßt. Er war auch selbst zugegen, während Luther als Geächteter des Reichs auf der Festung Koburg zurückgeblieben war. Am 25. Juni 1530 ward das Augsburger Bekenntnis (confessio 1530 Augustana) vor Kaiser und Reich verlesen. Obgleich es durch seine Milde und Klarheit einen guten Eindruck machte und, ohne das zu verschweigen, was der protestantischen Lehre eigentümlich war, doch auch die Punkte besonders hervorhob, in denen sie mit der römischen Kirche übereinstimmte, so ließ trotzdem der Kaiser durch Dr. Eck und andere eine Widerlegung (confutatio) aufsetzen und erklärte die Sache damit für erledigt. Zugleich dachte er mit Prozessen des Reichskammergerichts gegen die protestantischen Fürsten vorzugehen. Da verließen die meisten derselben den Reichstag, und ein allgemeiner Bruch schien bevorzustehen. Angesichts dieser Gefahr traten die Unterzeichner der augsbургischen Konfession in Schmalkalden zusammen und schlossen hier zum Schutz ihres Glaubens einen Verteidigungsbund, der schmalkaldische genannt. 1531

**§ 100. Nürnberger Religionsfriede, 1532.** Es kam indessen zu keinem Kriege. Ein abermaliges Herannahen Solimans mit einem ungeheuren Türkenheer und der Wunsch Karls V., seinem Bruder Ferdi-

nam, dem erwählten römischen König, die Anerkennung der Protestanten zu verschaffen, machten ihn nachgiebiger. Es wurde der Nürnberger  
 1532 Religionsfriede geschlossen, und wirklich kam, da so die innere Einigkeit in Deutschland wieder hergestellt war, diesmal ein so stattliches Reichsheer zusammen, daß Soliman einen abermaligen Angriff auf Wien nicht wagte.

**§ 101. Gründung der lutherischen Landeskirchen.** Karl V. verließ bald nachher Deutschland auf lange Zeit, und die Reformation konnte sich von nun an ein Jahrzehnt hindurch ungestört ausbreiten. Die weltlichen Fürsten, die sich ihr zuwandten, traten in ihren Territorien in die Stelle der ehemaligen Bischöfe, ließen die Kirchen „visitieren“ und gründeten Pfarrstellen und Schulen. Die Mittel dazu gab das eingezogene Kirchengut, das in die fürstlichen Kassen geflossen war. So wuchsen die Landesfürsten an Unabhängigkeit und Macht; denn auch denen, die römisch-katholisch blieben, mußten Papst und Kaiser ähnliche Vorteile zuwenden, um sie bei dem alten Glauben festzuhalten. An die geistlichen Fürsten trat eine große Versuchung dadurch heran, daß die Möglichkeit gegeben war, sich zu weltlichen Fürsten zu machen, sich zu verheiraten und die Gebiete, die sie im Namen der Kirche regierten, in erbliche Fürstentümer umzuwandeln (sie zu säkularisieren). Das erste Beispiel hatte 1525 Albrecht von Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ordens, gegeben, der das Ordensland (Ost-) Preußen zu einem Herzogtum unter polnischer Oberlehnsheheit (§ 80) gemacht hatte. Erzbischöfe von Mainz und Köln versuchten später Ähnliches, aber ohne Erfolg.

**§ 102. Ulrich Zwingli in der Schweiz.** Auch außerhalb Deutschlands schritten Fürsten und Völker zu einer Reformation der Kirche. In der Schweiz predigte fast von derselben Zeit an, wo Luther aufgetreten war, Ulrich Zwingli in Zürich. Die bedeutendsten Städte, Basel, Bern und fast alle Kantone, ausgenommen die Urkantone Schwyz, Uri, Unterwalden und Luzern, schlossen sich der reformierten Lehre an. Bald entstand Zwistigkeit, es kam zum Bürgerkriege. Die Bewohner der Waldborte fielen aus ihren Gebirgen aus und lieferten den Zürichern bei Kappel 1531 eine Schlacht, in der diese besiegt und Zwingli selbst, der als Feldprediger mit ausgezogen war, erschlagen wurde. Ein Friede, der bald nachher zustande kam, befestigte in dem alten Teile der Schweiz den römisch-katholischen Glauben, während die neueren Teile derselben meist die Reformation durchführten. Eine konfessionelle Scheidung wie in Deutschland ging nunmehr auch durch die Schweiz.

**§ 103. Calvins Lehre und ihre Verbreitung.** Wenige Jahre  
 1536 nachher begann in Genf der Franzose Jean Cauvin (Calvin) seine Predigt. Er war in den Hauptpunkten der Lehre mit Luther und Zwingli

einig, doch war er schroffer als beide, rücksichtslos gegen die weltliche Macht und von eiserner Strenge in der kirchlichen Zucht. Der Calvinismus begann schnell über Frankreich sich zu verbreiten, wo man seine Befenner Hugenotten nannte. Es währte nicht lange, so fanden sich auch in den Niederlanden, in Schottland, in Italien, in Spanien und Portugal, in Ungarn und Siebenbürgen, in Polen und seinen Nebenländern zahlreiche Anhänger Calvins. Namentlich die romanischen Völker zeigten sich dem Calvinismus geneigt.

**§ 104. Der Norden Europas und die Reformation.** Die germanischen Völker des nördlichen Europa wandten sich dagegen mehr dem Luthertum zu. Lutherisch ward noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Dänemark mit seinem Nebenlande Norwegen. Lutherisch ward auch Schweden durch Gustav Wasa (1523—1560), der sein Vaterland vom dänischen Joche befreite und ein ruhmvolles Königshaus gründete. — Ganz eigenartig entwickelte sich England. König Heinrich VIII. wollte von seiner Gemahlin Katharina von Aragonien geschieden sein, um deren Hofdame Anna Boleyn zu heiraten. Der Papst widerstrebte. Da sagte sich Heinrich (1532) von Rom los, zog die reichen geistlichen Güter ein und machte sich selber zum Oberhaupte der englischen Kirche, blieb aber dem inneren Geiste der Reformation fremd. Umfomehr ward England später, als es auch den Geist der Reformation erfaßte, deren Schutz und Hort.

**§ 105. Verbreitung der Reformation in Deutschland. Die Wiedertäufer.** 1. In Deutschland, wo der schmalkaldische Bund die protestantischen Fürsten vereinte, breitete sich die Reformation ohne Geräusch und Gewaltthaten schnell weiter aus. In Kursachsen war Johann Friedrich, der 1532 seinem Vater Johann gefolgt war, Luther ganz ergeben. Seine Hauptstadt Wittenberg, wo Luther, der sich 1525 verheiratet hatte, lebte und lehrte, blieb die Burg des neuen Glaubens. Nicht minder eifrig als der Kurfürst von Sachsen wirkte Philipp von Hessen, das andere Haupt des schmalkaldischen Bundes. Staat auf Staat schloß sich der Reformation an. Selbst in manchen Gebieten, wo bisher der neue Glaube hart verfolgt worden war, wie in Kurbrandenburg (1539) und im Herzogtum Sachsen, ward er nun eingeführt. Die Reichsstädte, wo das Bürgertum die Entscheidung in den Händen hatte, wie Nürnberg, Regensburg, Augsburg, Frankfurt a. M., Straßburg, erwiesen sich vor allen eifrig.

2. Der wahnsinnige Unfug, den nach Art der früheren Bilderstürmer die Wiedertäufer unter der Anleitung von Fremden, Jan Bockelson (Johann von Leyden) und Jan Matthys, in dem schon der Reformation gewonnenen Münster trieben, hatte freilich zur Folge, daß, nach der Wiedereinnahme der Stadt und der Hinrichtung der Anführer, 1535 durch den Bischof der alte Glaube wieder eingeführt

wurde. Aber immer mehr neigten sich andere Orte, selbst Paderborn, Köln, Wien und fast alle österreichischen Lande der Reformation zu, und nur an dem Entschluß des Kaisers lag es, daß damals nicht in ganz Deutschland die Reformation siegte.

**§ 106. Karls V. Züge gegen Tunis und Algier. Seine letzten Kriege gegen Franz I.** 1. Den Kaiser hatten inzwischen seine Kämpfe mit Türken und Franzosen verhindert in Deutschland einzugreifen. Die Türken hatten nämlich auch in Algier, Tunis, Tripolis, in den sogenannten Barbarenstaaten, festen Fuß gefaßt, plünderten von hier aus die Küsten des Mittelmeeres und schleppten Tausende von Christen in eine traurige Sklaverei. Gegen ihre wichtigste Stadt, Tunis, machte Karl V. im Jahre 1535 einen siegreichen Zug, der mit der Eroberung der Stadt endete und Tausende von Christensklaven befreite. Aber ein zweiter Zug, den der Kaiser, nachdem er den mit Soliman verbündeten Franz I. zur Ruhe genötigt hatte, 1541 gegen Algier richtete, fiel unglücklich aus. Nur mit Mühe rettete sich Karl nach Spanien.

2. Dieser Mißerfolg veranlaßte Franz I. sofort zu neuem Kriege, in dem Karl V. sich mit Heinrich VIII. von England verband und auch die deutschen Fürsten zu großen Anstrengungen zu bewegen wußte. Zu diesem Ende war er gegen die Protestanten in Deutschland besonders schonend aufgetreten. Er hatte von Führern beider religiösen Parteien zu Worms und Regensburg Religionsgespräche zur Herstellung der kirchlichen Einheit halten lassen, er hatte weiter den Papst dahin zu bringen gesucht, endlich das lang verheißene Konzil zu berufen. Die Häupter des schmalkaldischen Bundes glaubten wirklich, daß es dem Kaiser um Herstellung der kirchlichen Einheit auf friedlichem Wege zu thun sei, und stellten willig ihre Truppen gegen Frankreich. So konnte Karl mit einem starken Reichsheer durch die Champagne auf Paris losgehen. Bis in die Nähe der französischen Hauptstadt gelangte er, als Franz I., erschreckt, 1544 eilig Frieden schloß, durch den er Italien endgiltig Karl V. überließ, der seinerseits auf Burgund verzichtete.

**§ 107. Karls V. Stellung zu den Protestanten bis 1546. Luthers Tod.** Nun hatte Karl V. freie Hand, in Deutschland gegen die verhassten Ketzer vorzugehen, vor allem den schmalkaldischen Bund zu demütigen. Es kam dem Kaiser zu statten, daß gerade damals der Papst sich entschloß das Konzil zu Trient zu berufen. Karl V. verlangte nun auf dem Reichstage zu Regensburg 1546 auch von den protestantischen Fürsten, daß sie dasselbe beschickten, und als sie sich dessen weigerten, weil das Konzil ein italienisches, kein deutsches sei und gleich mit einer Verwerfung der Lehre der Protestanten eröffnet worden war, da griff der Kaiser zu den Waffen. Luther hatte den Ausbruch des Krieges, den er lange mit Sor-

gen vorausgesehen, nicht mehr erlebt. Am 18. Februar 1546 war er in **1546,**  
Eis leben gestorben, bei seinen alten Landesherren, den Grafen von Mans- **18. Febr.**  
feld, die ihn als Schiedsrichter in einem Erbschaftsstreite herbeigerufen  
hatten, noch im letzten Momente freudig sich zu allem bekennend, was  
er gelehrt. Seinem Tode folgte fast unmittelbar der Religionskrieg.

**§ 108. Der schmalkaldische Krieg. Krieg in Oberdeutsch-**  
**land, 1546.** Der Kaiser schloß zur Unterdrückung der Kezer ein Bünd-  
nis mit dem Papste, der sich verpflichtete ihn mit Geld und Truppen zu  
unterstützen. Als nun auch die Schmalkalder Verbündeten ihre Streit-  
kräfte instand setzten, da wurden die Häupter des Bundes, Johann  
Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen, vom Kaiser ge-  
ächtet. Trotzdem viele evangelische Fürsten, wie der Kurfürst von Branden-  
burg, die Herzöge von Pommern und Mecklenburg, dem Kriege fern blieben,  
so wäre der Kaiser doch in eine üble Lage gekommen, wenn Johann  
Friedrich und Philipp dem kühnen Räte des Landtsknechtsführers Sebaſtian  
Schärtlin gefolgt wären, der an der Spitze der Truppen der verbündeten  
protestantischen Reichsstädte Oberdeutschlands stand. Aber anstatt, wie  
jener riet, den aus Italien und den Niederlanden heranrückenden Truppen  
Karls V. den Weg zu versperren, vergeubete man an der Donau die Zeit  
mit unnützem Hin- und Herziehen. Der Herbst kam heran, ohne daß eine  
Entscheidung erreicht war. Um diese Zeit fiel Moritz von Sachsen,  
aus der Albertinischen Linie des Hauses Wettin, in die Länder seines  
geächten Vaters, des Kurfürsten Johann Friedrich, ein. Ein ehrgeiziger  
Jüngling von den kühnsten Plänen, aber versteckten Gemütes, war Moritz  
schon lange heimlich dem Kaiser verpflichtet gewesen und benutzte nun den  
günstigen Zeitpunkt, um loszubrechen. Johann Friedrich eilte zurück, um  
sein Land zu schützen, und Karl V. unterwarf nun, ohne ernstern Wider-  
stand zu finden, ganz Oberdeutschland. Nur Mittel- und Norddeutschland  
standen noch ungebeugt, ja Kurfürst Johann Friedrich hatte mit leichter  
Mühe sein Kurfürstentum wieder erobert und den jungen Moritz selbst  
in Bedrängnis gebracht.

**§ 109. Unterwerfung Sachsens und Hessens, 1547.** 1. Freilich  
die Streitkräfte, mit denen der Kurfürst bei dem Städtchen Mühlberg  
auf dem rechten Elbufer stand, als der Kaiser im Frühjahr 1547 mit  
zahlreichen Truppen, Spaniern unter Alba, Ungarn, deutschen Lands-  
knechten, über Böhmen in Sachsen einbrach, waren durchaus ungenügend.  
Am Sonntag, den 24. April 1547, als Johann Friedrich eben nach seiner **1547**  
frommen Weise in dem Gottesdienste war, überschritt Karls V. Heer auf  
einer Furt die Elbe, die Kurfürstlichen sahen sich plötzlich angegriffen,  
geworfen, zusammengeworfen oder gefangen genommen. Auch der Kurfürst,  
der sich tapfer gewehrt hatte, ward gefangen und vor den Kaiser geführt,  
der ihn streng anließ und in hartem Gewahrsam mit sich führte. Das  
Heer rückte nun vor Wittenberg, das von Johann Friedrichs Gemahlin

heldenmütig verteidigt wurde. Hier ließ Karl V. dem Kurfürsten als einem Hochverräter das Todesurteil sprechen, verwandelte aber die Todesstrafe in ewiges Gefängnis, als Johann Friedrich in Wittenbergs Übergabe willigte. Der Kaiser zog ein in die Burg des Luthertums. Doch benahm er sich großmütig, schonte Luthers Grabstätte und störte selbst den lutherischen Gottesdienst nicht. Die Kurwürde aber samt dem Kurkreis, auf dem sie lag, nahm er dem Ernestiner Johann Friedrich und übertrug sie auf den Albertiner Moriz.

2. Auch Philipp von Hessen beugte sich nun, vertrauend auf die Bürgschaft, die ihm evangelische, mit dem Kaiser verbündete Fürsten, Moriz von Sachsen und Joachim II. von Brandenburg, leisteten, daß er nicht gefangen gehalten werden sollte. Aber als er seinen Fußfall vor Karl V. gethan hatte, forderte am Abend Alba seinen Degen. Karl V. hielt, aus persönlicher Abneigung, diesen Feind viel härter als Johann Friedrich, den er achten gelernt hatte. — Der schmalkaldische Bund war aufgelöst, und Karl V. gebot wieder bis zum äußersten Norden Deutschlands, mächtiger als seit langer Zeit irgend ein Kaiser.

§ 110. Das Interim, 1548. Karl V. schien am Ziele seiner Wünsche. Jetzt mußte es ihm gelingen, Deutschland kirchlich zu einen, die deutschen Fürsten und Stände in volle Abhängigkeit zu bringen. Aber das Tridentiner Konzil schloß sich so schroff gegen jede protestantische Regung ab, daß der Kaiser es für geboten hielt, 1548 durch ein besonderes Edikt festzustellen, wie es bis zur endgiltigen Entscheidung einzuweilen in kirchlicher Beziehung zu halten sei (das Augsburger Interim). Befriedigt ward dadurch niemand. Den Altgläubigen schienen die Zugeständnisse zu groß, bei den Protestanten aber galt das Wort: „Das Interim hat den Schalk hinter ihm,“ und ihre Geistlichen gingen lieber mit Weib und Kind ins Elend, ehe sie dies Interim annahmen, das von den Eigentümlichkeiten ihrer Kirche nicht viel mehr als den Kelch beim Abendmahle und die Priesterehe bewahrte.

§ 111. Karl V. und die deutschen Fürsten. Und ebenso scheiterte des Kaisers Versuch, die deutschen Fürsten, wie vordem seine spanischen Großen, zu voller Ohnmacht herabzubringen. Altgläubige wie protestantische Fürsten standen ihm hier entgegen und fanden, als Karl V. mit dem Plane hervortrat, seinen ganz spanisch erzogenen Sohn Philipp zum deutschen König erwählen zu lassen, einen Bundesgenossen in des Kaisers eigenem Bruder Ferdinand von Österreich, der sich selbst Rechnung auf die Nachfolge gemacht hatte. Daß Heinrich II. von Frankreich, der seinem Vater Franz I. 1547 gefolgt war, jeden Widerstand gegen Karl V. unterstützte, war bei der Eifersucht des französischen Herrscherhauses auf die Macht des spanisch-österreichischen Hauses nicht auffällig.

**§ 112. Moritz von Sachsen. 1552.** So waren die Umstände einem Unternehmen der Fürsten gegen den Kaiser nicht ungünstig; in Moritz von Sachsen fand sich der Mann, der sie zu benutzen verstand. Schon daß das gesamte protestantische Volk ihn als den „Judas Ischariot“ der evangelischen Sache brandmarkte, kränkte ihn, die Art der Behandlung, die Karl V. deutschen Fürsten angedeihen ließ, trieb ihn zur Erhebung. Eben so heimlich und plötzlich, wie einst gegen seinen Verwandten, brach er jetzt gegen den Kaiser los. An Bundesgenossen unter den deutschen Fürsten fehlte es ihm nicht, und Heinrich II. von Frankreich hatte man durch das Versprechen gewonnen, ihm die französisch redenden, aber zum Reiche gehörenden Bischofsstädte Metz, Toul und Verdun zu überlassen.

**§ 113. Passauer Vertrag, 1552.** Die Belagerung von Magdeburg, die Moritz als Vollstrecker der Reichsacht gegen die dem Interim widerstrebende Stadt, „unseres Herrgotts Kanzlei“, leitete, gab ihm Gelegenheit Truppen zu sammeln, mit denen er 1552 plötzlich gegen Karl V. aufbrach, der in Tyrol verweilte. So schnell und entschlossen war der Angriff geführt, daß Karl V. fast von ihnen in Innsbruck gefangen genommen wäre und nur mit Mühe, krank wie er war, über die schneebedeckten Alpen geflüchtet wurde. Zur Vermittlung trat nun Ferdinand von Österreich ein und brachte noch in demselben Sommer den Passauer Vertrag zustande, durch den Karl V. den beiden gefangenen Fürsten (von Sachsen und Hessen) die Freiheit zurückgab und den Evangelischen in Deutschland vorläufig freie Religionsübung gestattete.

**§ 114. Augsburger Religionsfriede, 1555. Karls V. und Moritz' von Sachsen Ausgang.** Nun machte Karl V. 1552 noch einen Feldzug gegen Heinrich II., der inzwischen wirklich sich der Städte Metz, Toul und Verdun bemächtigt hatte. Er suchte vor allem das feste Metz dem Reiche wieder zu gewinnen. Aber vergeblich. Kränklich wie er war, machten ihn die Mißerfolge der letzten Jahre unzufrieden und der Herrschaft überdrüssig. Unter diesen Stimmungen kam es zum Augsburger Religionsfrieden, in dem den Ständen Augsburger Konfession mit den katholischen gleiche Rechte, dem Landesherrn die Befugnis, sein Gebiet zu reformieren, gewährt wurde. Nur wenn geistliche Fürsten überträten, sollten sie auf die von ihnen beherrschten Gebiete verzichten und dieselben nicht säkularisieren. Diesen sogenannten geistlichen Vorbehalt brachte Ferdinand von Österreich noch als besondere Klausel in den Frieden mit hinein. — Karl V. legte schon im folgenden Jahre die Kaiserkrone nieder, zog sich in das spanische Kloster St. Juste zurück und lebte hier, ohne seinen Einfluß auf die Regierung seines Sohnes Philipp in Spanien aufzugeben, doch meist stiller Betrachtung und religiösen Übungen bis an sein Ende (1558). Sein Gegner, Moritz von Sachsen, war ihm schon 1553, erst 32 Jahre alt, im Tode vorausge-

gangen. Bei Sievershausen, unweit Hannover, hatte er in der siegreichen Schlacht, die er seinem früheren Waffengefährten Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach lieferte, die Todeswunde erhalten.

## B. Die Zeiten Philipps II. Europas Kampf um seine Freiheit.

§ 115. Die Gegenreformation. Mit dem Augsburger Religionsfrieden beginnt in Deutschland eine lange, äußerlich gesegnete Friedenszeit, in der aber die Geister gleichwohl in scharfen Gegensätzen verhärten. Ganz Europa nämlich war durch die Reformation, die von Deutschland ausgegangen war, in eine tiefgreifende Bewegung versetzt. Bis zur Mitte des Jahrhunderts war die neue Lehre in fortwährendem Vorschreiten durch ganz Europa begriffen. Seit dem Konzil von Trient (1545—1563) aber raffte sich die alte Kirche unter der Führung glaubenseifriger Päpste zu geharnisctem Widerstande gegen dieselbe zusammen. Die alte Einrichtung der Inquisition (Glaubensgerichte) ward erneuert, und Tausende starben in Italien, Spanien, Portugal als Anhänger der Irrlehren den Tod durch Henters Hand. Vor allem thätig aber zeigte sich der Jesuitenorden, der von einem schwärmerischen

1540 Spanier, Ignaz Loyola, in Paris zunächst in der Absicht der Heidenbekehrung gegründet worden war, aber bald von den Päpsten vorwaltend zur Bekämpfung der Reformation verwendet ward. Er breitete sich mit reißender Geschwindigkeit aus, nahm an den Höfen der Fürsten die Beichtstühle, an den Universitäten die Lehrstühle, in den Städten die Schulen, in den Kirchen mit seiner volkmäßigen Beredsamkeit die Kanzeln ein.

§ 116. Philipp II. von Spanien. Abfall der Niederlande. Unter den weltlichen Fürsten ward der mächtigste Herrscher der Zeit,

1556—1598 Karls V. Sohn Philipp II. von Spanien, Vorkämpfer des Katholizismus. Mit zäher Treue hielt er an den Grundsätzen der römisch-katholischen Kirche fest und kämpfte gegen jede Regung kirchlicher wie politischer Freiheit. Nach den Niederlanden, wo die Reformation um sich griff und die Einführung der Inquisition Unruhen erregte, sandte er den furchtbaren Alba, der die Häupter des Volkes, Egmont und Hoorn, 1568 auf das Schafott sendete. Als darauf die Niederländer durch zahllose Hinrichtungen sowohl wie durch Erpressungen und Steuern, die zugleich ihren Handel zu vernichten drohten, zur Verzweiflung getrieben wurden, trat an ihre Spitze Wilhelm von Oranien, ein deutscher Fürstsohn; sieben niederländische Staaten schlossen 1579 zu Utrecht einen

1581 Bund (Utrechter Union) und sagten sich zwei Jahre später öffentlich von Spanien los. In der Not, in die sie durch Philipps Statthalter und Heere gesetzt wurden, gedachten sie ihrer alten Zugehörigkeit zum deutschen

Reiche und riefen Kaiser und Stände um Hilfe an. Aber die Kaiser waren selbst Habsburger, Philipps II. Verwandte, und das Reich durch die religiöse Zwietracht gelähmt. So konnte es keine Hilfe bringen, und als die Niederländer gegen Ende des 16. Jahrhunderts ihre Freiheit erkämpft hatten, sahen sie sich nicht mehr als ein deutsches, sondern als ein eignes europäisches Volk an, dessen großartiger Welthandel sogar den deutschen von den Meeren ausschließen half.

§ 117. **Elisabeth von England, 1558—1603.** Die Stütze der Protestanten durch ganz Europa war damals die Königin Elisabeth 1558—1603 v. England, die Tochter Heinrichs VIII. und der Anna Boleyn (§ 104). Nachfolgerin ihrer Stiefschwester, der „blutigen“ Maria, die, wie ihr Gemahl Philipp II., ganz dem römisch-katholischen Glauben ergeben war, stand sie durchaus auf der Seite der Reformation. Da sie die Niederlande unterstützte und die katholische Königin Maria Stuart von Schottland, die, von ihrem Volke vertrieben, in England Schutz gesucht und doch der Königin nach Krone und Leben gestanden hatte, nach 19-jähriger Gefangenschaft 1587 hinrichten ließ, so zog sie den ganzen Haß Philipps II. und (1588) einen Angriff seiner „unüberwindlichen Armada“ auf sich, der jedoch scheiterte, mehr noch an der vaterländischen Begeisterung der protestantischen Engländer als an Wind, Wellen und Klippen. Es war eine große Zeit für England. Der Grund zu Englands Handelsgröße und Seemacht ward damals gelegt, in Europa nahm der Staat eine Stellung ein, wie nie zuvor, und auch die Wissenschaft und die schönen Künste blühten auf: Englands genialer Dramatiker William Shakespeare ist Elisabeths Zeitgenosse.

§ 118. **Heinrich IV. von Frankreich, 1589—1610. Philipps II. Unterliegen.** In Frankreich hatten die Söhne Heinrichs II., die nacheinander in der Königswürde folgten, und noch mehr deren Mutter Katharina von Medici, sowie die streng katholische Familie Guise (Verwandte des lothringischen Herzogshauses) eine Reihe von Bürgerkriegen entzündet, um die zahlreichen und mächtigen Hugenotten (§ 103) zu unterdrücken. So zuletzt hatten sie zu einem Massenmorde in der Bartholomäusnacht (24. August) ihre verbrecherische Zuflucht genom- 1572 men. Aber die Bluttat gedieh ihnen nicht zum Segen, die Sieger zerfielen unter sich und wüteten mit Krieg und Meuchelmord gegeneinander, bis das Königsgeschlecht der Valois erlosch und mit dem protestantischen Heinrich IV. 1589 die Bourbonen den Thron bestiegen. Zwar trat 1589—1610 dieser, um Frankreich zu versöhnen und zu gewinnen, zum katholischen Glauben über, verließ aber den Hugenotten durch das Edikt von 1598 Nantes Religionsfreiheit und mit den Katholiken fast gleiche Rechte. Nun schloß er sich den Feinden Philipps II., der ihn zu stürzen gesucht hatte, den Niederlanden und England an, und allen drei Mächten zusammen unterlag Philipp II., der sein Land bankrott und Spaniens

Macht im Hinwelen sah, als er 1598 an einer qualvollen Krankheit starb.

**§ 119. Deutschland.** So war draußen in Europa die Freiheit und der Protestantismus gerettet. Aber in Deutschland, dem Ausgangspunkte der großen weltgeschichtlichen Bewegung, war noch alles unentschieden. Zwar hatte sich Karls V. Bruder und Nachfolger, Ferdinand I. (1558—1564)\*), in seinen letzten Lebensjahren milde und nachgiebig gezeigt, und auch sein Sohn Maximilian II. (1564—1576), der in seiner Jugend sogar den reformatorischen Grundsätzen so zugethan gewesen war, daß man auf seinen Übertritt gehofft hatte, ging nicht scharf gegen die Andersgläubigen vor. So konnte auch in Österreich sich das Luthertum ungehindert ausbreiten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren die österreichischen Stände (der Adel und die Städte) fast durchgehends protestantisch, und noch in höherem Grade war dies in Böhmen und in Ungarn der Fall. Kaum aber war Maximilian gestorben, als unter seinem Sohne Rudolf II. (1576—1612), der in Spanien ganz von Jesuiten erzogen und in den Anschauungen derselben befangen war, in den österreichischen Erblanden den Protestanten ihre Rechte verkümmert wurden und bald Aufstände ausbrachen, die endlich auch in Deutschland den Kampf zum Ausbruch brachten.

**§ 120. Die Konfessionen in Deutschland.** Drei Parteien, nach den Konfessionen bestimmt, sind um diese Zeit in Deutschland zu unterscheiden. Die Protestanten zerfielen in Lutherische und Reformierte (Calvinisten), die gegeneinander in unchristlichem Haß haderten; beiden gegenüber standen die Römisch-Katholischen.

1. **Die Lutheraner.** Der Mehrzahl nach waren die Protestanten Lutheraner, Befenner der Augsburger Konfession. Die lutherischen Stände waren nach dem Augsburger Religionsfrieden im Reiche den Katholiken gleichberechtigt. Zwei mächtige Kurfürsten, von Sachsen und

\*) Fortsetzung der Tabelle zu § 82:

4. Ferdinand I. † 1564		
5. Maximilian II. † 1576		Karl v. Steiermark
6. Rudolf II. † 1612	7. Matthias † 1619	8. Ferdinand II. † 1637
		9. Ferdinand III. † 1657
		10. Leopold I. † 1705
11. Joseph I. † 1711		12. Karl VI. † 1740
		Maria Theresia.

Brandenburg, gehörten zu ihnen, außerdem die meisten norddeutschen Fürsten und Städte. Sie schlossen sich dem Kaiserhofe im ganzen willig an und verzichteten darauf, eine selbständige Stellung einzunehmen.

2. **Die Calvinisten.** Zu den Calvinisten gehörte nur ein Kurhaus, das pfälzische. In der Pfalz war auch die Bekenntnisschrift der deutschen Calvinisten, der Heidelberger Katechismus, 1563 verfaßt worden. Auch die Landgrafen von Hessen-Kassel hielten zu ihm. Da die Calvinisten im Reiche rechtlos waren, so schlossen sie sich dem Auslande, namentlich Frankreich und den Niederlanden, an und standen wie diese dem Hause Habsburg und seiner europäischen Macht feindselig gegenüber.

3. **Die Katholiken.** An der Spitze der Katholiken stand das Kaiserhaus der Habsburger selber. Mit ihm ging das bayerische Herzogshaus, dem Pfälzer Hause verwandt (beide waren Wittelsbacher), aber politisch wie religiös sein Gegner. Die Erzbischöfe und Bischöfe, die noch im Reiche mit eigenem Landesgebiete vorhanden waren und die meist aus den jüngeren Söhnen der angesehenen Fürstenhäuser gewählt wurden, machten diese katholische Partei zahlreich und mächtig.

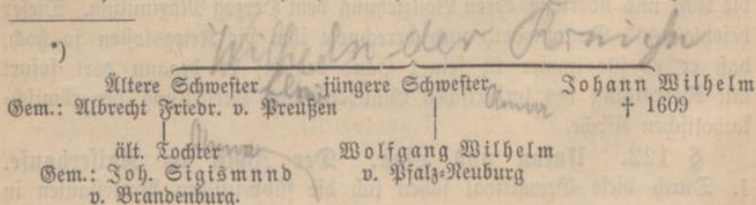
§ 121. **Maximilian von Bayern und Ferdinand von Steiermark.** Seit dem Beginne des 17. Jahrhunderts nun waren zwei Männer die Führer derselben, die es als ihre heilige Pflicht ansahen, den ketzerischen Glauben zunächst in ihren Landesgebieten, dann auch, wo sie konnten, im Reiche auszurotten. Es war der junge Herzog Maximilian von Bayern und sein Verwandter und Jugendfreund, der zugleich mit ihm auf der Universität Ingolstadt bei den Jesuiten studiert hatte, der Habsburger Ferdinand von Steiermark. Als dieser in seinem Lande zur Regierung kam, fand er es vorwiegend protestantisch. Aber er ließ die evangelischen Kirchen schließen, die Bibeln auf offenem Markte verbrennen und seinen evangelischen Adel durch fremde Soldtruppen zum Gehorsam bringen, getreu seinem Grundsatz, er wolle lieber über eine Wüste als über ein Land voller Ketzer herrschen. Maximilian überkam sein Bayern als ein katholisches Land, aber die lutherischen Gebiete an seinen Grenzen gaben ihm bald Gelegenheit, seinen kirchlichen Eifer zu zeigen. In der protestantischen Reichsstadt Donaunörth ward eine katholische Prozession von dem Pöbel zerstreut und versprenget. Obgleich der Magistrat die Unruhestifter strafte, so verhängte doch der Kaiser Rudolf über die Stadt die Acht und übertrug deren Vollziehung dem Herzog Maximilian. Dieser besetzte 1607 Donaunörth und berechnete ihm die Kriegskosten so hoch, daß er es für immer in seiner Hand behielt; er begann dort sofort mit Ausrottung des lutherischen Glaubens und Herstellung der römisch-katholischen Kirche.

§ 122. **Union und Liga. Der Zwist im Kaiserhause.**  
1. Durch diese Gewaltthat sahen sich die süddeutschen Protestanten in

ihrem Glauben und ihrer Freiheit bedroht und schlossen zu deren Schutz unter der Führung des calvinistischen Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz 1608 einen Bund, die Union. Diesem stellten die katholischen Fürsten, meist süddeutsche Bischöfe unter der Anführung Maximilians von Bayern, 1609 einen andern Bund, die Liga, entgegen. Zwei bewaffnete Bünde standen so, im Widerspruch mit der Reichsordnung, sich in Deutschland gegenüber.

2. Auch im Kaiserhause selbst war Zwietracht. Die österreichischen Erzherzöge entzogen dem Kaiser wegen seiner „Gemüthsblödigkeiten“ alle Macht in den Erblanden und übertrugen sie an Matthias, Rudolfs jüngeren Bruder. Mit Hilfe der protestantischen Stände gewann dieser bald allenthalben die Oberhand, nur Böhmen blieb bei Rudolf, er sah sich aber genöthigt, um das fast ganz protestantische Land sich geneigt zu erhalten, in einer Urkunde, dem sogenannten Majestätsbriefe, 1609 den böhmischen Ständen Aufrechterhaltung ihrer Religionsfreiheit zu verbürgen. Gleichwohl ward Rudolf zuletzt auch Böhmen durch Matthias entrisen, und als deutscher Kaiser (was er blieb) war er machtlos. Zu seinem Glück starb er 1612, und nun folgte ihm auch als Kaiser Matthias (1612—1619).

§ 123. Jülich-clevischer Erbfolgestreit, 1609—1614. Inzwischen war es schon durch den jülich-clevischen Erbfolgestreit zu einem ersten Ausbruche des drohenden Sturmes gekommen. Die nieder-rheinischen Länder Jülich, Cleve, Berg, Mark und das zwischen Ems und Weser gelegene Ravensberg waren fast hundert Jahre unter einem Fürstenhause vereinigt gewesen, das zuerst der Reformation geneigt, dann durch Karl V. zur Rückkehr zum römisch-katholischen Glauben und zur Familienverbindung mit dem Hause Habsburg gebracht worden war. Damals ward ihm das Recht gegeben, daß seine Länder beim Erlöschen der männlichen Linie ungeteilt auch auf die weiblichen Verwandten fort-erben durften. Nun starb 1609 der letzte männliche Sproß dieses Hauses, der Herzog Johann Wilhelm.\*) Die nächsten Anrechte auf die reiche Erbschaft hatte der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg, der mit der ältesten Tochter der verstorbenen ältesten Schwester des letzten Herzogs vermählt war; doch erlangte neben ihm bald Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, als Sohn einer zwar jüngeren, aber noch lebenden Schwester Johann Wilhelms Bedeutung. Ver-



schiedene Nebenumstände, namentlich alte Ansprüche der Wettiner, machten die Erbfrage besonders verwickelt. Es schien nun, als wollte das Kaiserhaus diesen Zwist benutzen, um die clevischen Länder oder wenigstens einen Theil derselben in Verwaltung zu nehmen, wobei dann die Rückgabe sehr fraglich geworden wäre. Mit dem Kaiserhause gingen die Spanier in den nahen Niederlanden und die Liga; mit den beiden protestantischen Bewerbern die Union, die vereinigten Niederlande und Frankreich. Schon wollte der König Heinrich IV. seine großen Pläne zur Schwächung des Hauses Habsburg durch die Einnischung in diesen Streit ausführen, als er 1610 ermordet wurde und Frankreich noch einmal in innere Verwirrung und Ohnmacht zurückfiel. Das verhinderte den Ausbruch des drohenden Krieges. Die beiden Hauptvertrugen sich erst zu gemeinsamer Regierung, dann 1614 zu einer vorläufigen Theilung, in der an Brandenburg Cleve, Markt und Ravensberg kamen, an Pfalz-Neuburg Jülich und Berg. Übrigens verschob sich im Laufe des Streites die Stellung der Parteien ganz: Wolfgang Wilhelm ward katholisch und Maximilians Schwager, wodurch er die Liga für sich gewann; Johann Sigismund aber war schon vorher, trotzdem die brandenburgischen Lande lutherisch waren, von der lutherischen Kirche zur reformirten übergetreten und schloß sich damit an Holland und England an, d. h. an die Staaten, welche damals die Vorkämpfer der reformatorischen Gedanken waren.

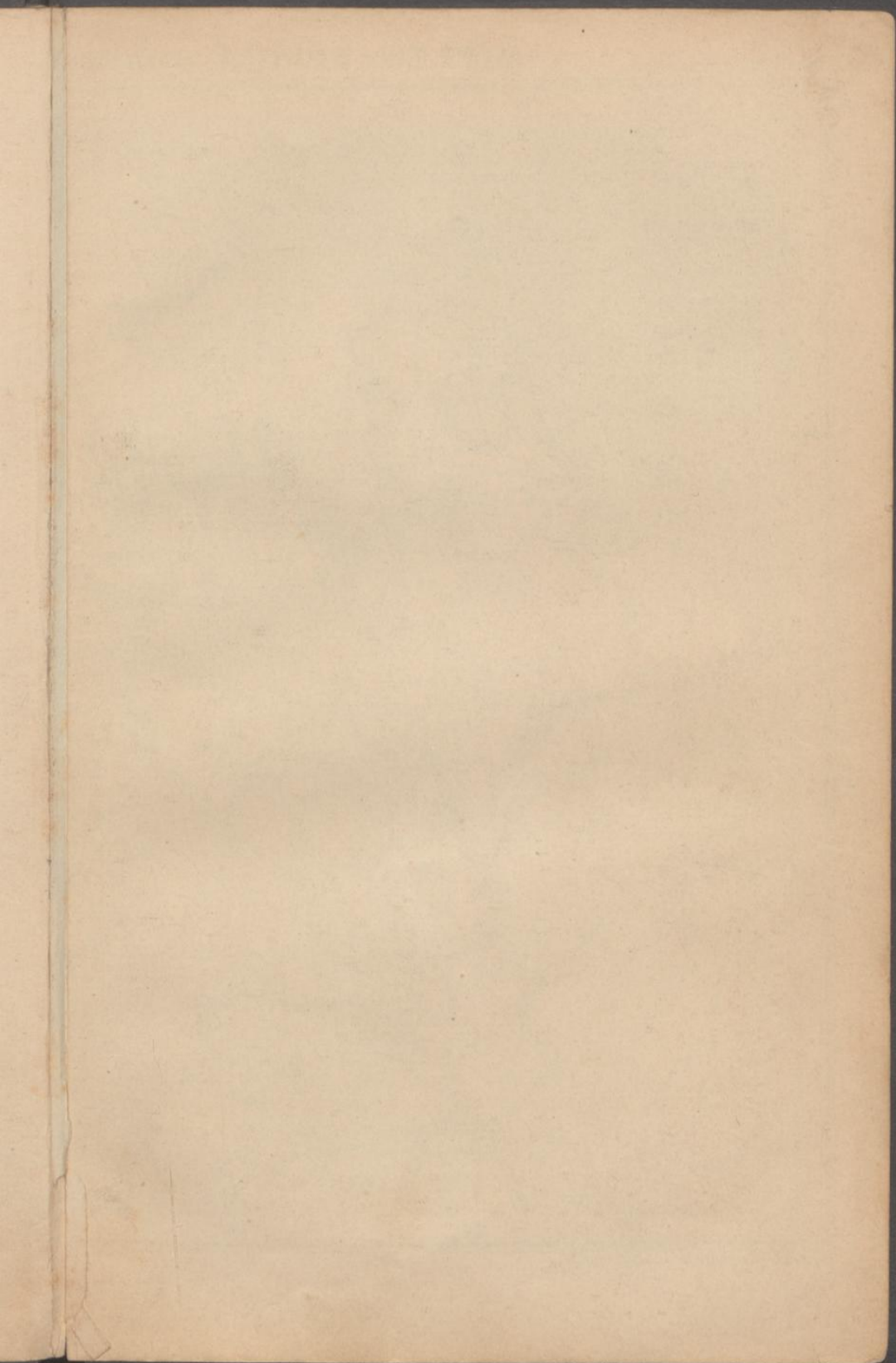
### C. Der dreißigjährige Krieg, 1618—1648. 1618—1648

§ 124. Die böhmischen Wirren. In den österreichischen Ländern selbst, und zwar in Böhmen, brach der lange drohende Streit aus. Der Erzbischof von Prag hatte auf seinem Gebiet eine protestantische Kirche niederreißen, der Abt von Braunau (an der schlesischen Grenze) eine im Bau begriffene schließen lassen. Darin sahen die protestantischen Stände eine Verletzung ihrer Religionsfreiheit. Da sie aber bei Matthias mit ihren Klagen abgewiesen wurden, so berief der Graf Matthias Thurn die Unzufriedenen zu einer Zusammenkunft nach Prag; dort drangen sie am 23. Mai 1618 aufs Schloß, ergriffen zwei der kaiserlichen Statthalter, die sie für Anstifter des ungnädigen Bescheides hielten, Martiniß und Slavata, und stürzten sie nach einem heftigen Wortwechsel nach altböhmischer Sitte zum Fenster hinaus. Nun war auf einen friedlichen Ausgleich nicht mehr zu rechnen, und die protestantischen Böhmen traten unter Waffen. Sie verbanden ihre Klagen und Forderungen mit denen der österreichischen Stände, sowie der Aufständischen in Ungarn und Siebenbürgen, und des Kaisers Sache schien verloren, als Matthias 1619 starb.

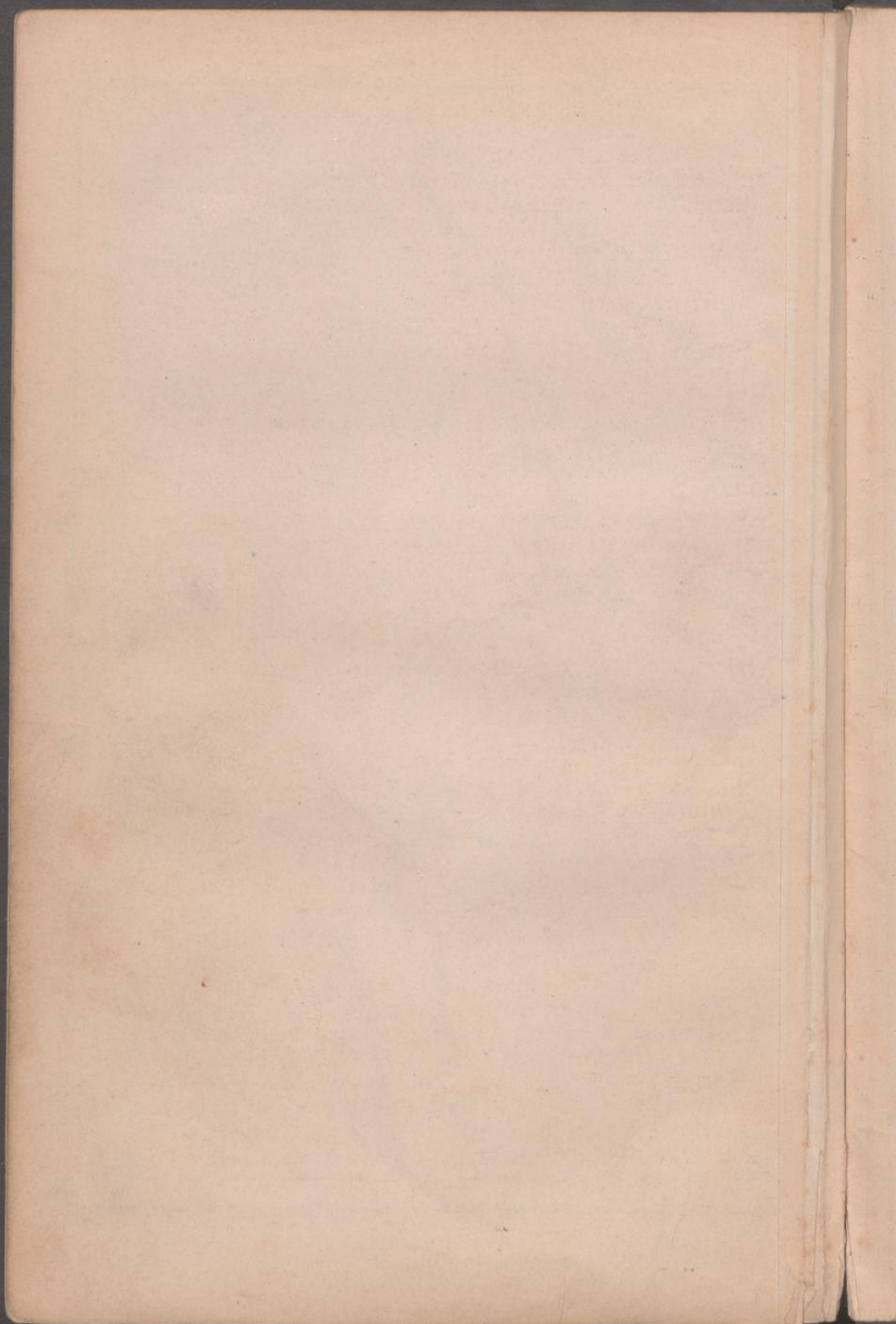
**§ 125. Die Anfänge Ferdinands II. Der böhmische Krieg.**

Es war eine schwere Aufgabe, die Ferdinand von Steiermark, dem Matthias noch bei seinen Lebzeiten die Anerkennung der Nachfolge in allen österreichischen Erblanden gesichert hatte, so übernahm. Von allen Seiten umgab ihn Aufstand und Empörung, selbst seine österreichischen Edelleute bedrängten ihn in der Hofburg zu Wien, aber seine zähe Beharrlichkeit und die Uneinigkeit der Aufständischen half ihm über alle Gefahren hinweg. Noch 1619 wählten ihn die Kurfürsten auch zum Kaiser. Es war ein bloßer Scheinerfolg seiner Gegner, daß die Böhmen ihn der Krone für verlustig erklärten und den jungen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der Union, den Schwiegerjohn des Stuart Jakob I., Königs von England, zu ihrem Könige wählten. Die Herrschaft Friedrichs V. war nur der kurze Traum eines Winters („Winterkönig“). In Böhmen erwarb sich Friedrich keine Hingebung, und die Hoffnung auf die Hilfe der Union und des Auslandes, namentlich Englands, erwies sich als eitel. Ferdinand hingegen fand thätige Helfer an Maximilian von Bayern und der Liga. Unter Tillys Führung drangen die vereinten Heere der Katholischen in Böhmen ein und rückten auf Prag. Auf dem weißen Berge unter den Mauern Prags kam es 1620 zur entscheidenden Schlacht. Friedrich V. stand eben von der Tafel auf und wollte zu seinen Truppen hinausreiten, als ihm unter dem Thore die Flüchtigen begegneten. Eilends floh er, nur auf seine eigene Rettung bedacht, nach den Niederlanden. In Böhmen wurde die Herrschaft Ferdinands II. hergestellt, der Majestätsbrief für verwirkt erklärt, die Führer des Aufstandes blutig bestraft und der Protestantismus im ganzen Lande ausgerottet.

**§ 126. Der Pfälzer Krieg, 1622—1623, und seine nächsten Folgen.** 1. Die Niederlage des calvinistischen „Winterkönigs“ fand im protestantischen Lager nicht die rechte Würdigung, ja manche Lutherische begrüßten sie mit Freuden. Wohl wurden die Fürsten stutzig, als die Gegenreformation in Böhmen mit rücksichtsloser Gewalt durchgeführt wurde, als Ferdinand den Kurfürsten Friedrich V. ächtete und die pfälzische Kurwürde 1623 an Maximilian von Bayern übertrug, doch fand Friedrich V. auch jetzt im Kampfe für seine Erblande wenig Beistand. Die Union, deren Haupt er gewesen, löste sich auf, nur Parteigänger griffen für den unglücklichen Fürsten zu den Waffen, so namentlich der ritterliche Georg Friedrich von Baden-Durlach. Neben ihm kämpfte der Bandenführer Ernst von Mansfeld als Friedrichs Feldherr. Es gelang ihnen mit ihren vereinten Heeren Erfolge zu ersechten, aber auf die Dauer waren sie dem zweifachen Angriff der Spanier, die in die Unterpfalz eingebrochen waren, und Tillys in der Oberpfalz, nicht gewachsen, zumal sie nicht einig blieben. Bald hielten sich Friedrichs V. Truppen nur noch in den festen Plätzen, wie Heidelberg und Mannheim.







Vergeblich versuchte ein anderer Führer, der wilde und abenteuerliche Administrator von Halberstadt, Christian von Braunschweig, sich mit dem wieder nordwärts rückenden Ernst von Mansfeld zu verbinden. Tilly schlug ihn am Main, und nun eroberten die Katholischen schnell die gesamte Pfalz. Friedrich V. irrte länderlos in der Ferne.

2. Und Tilly begnügte sich nicht mit diesen Erfolgen. Er besetzte das verhaßte Hessen, schlug (1623) Christian von Braunschweig, der damals von den Niederlanden her in Westfalen eingefallen war, im Münsterschen und bedrohte von der Weser, wo er Stellung nahm, auch Niedersachsen. Die Herstellung der katholischen Stifter, die er vornahm, wohin er kam, zeigte, was Norddeutschland zu erwarten hatte. Die Fürsten erkannten die Gefahr wohl, konnten sich jedoch nicht zu einmütigem und thatkräftigem Handeln erheben.

### § 127. Der dänische Krieg, 1625—1629. A. Wallenstein.

Da trat im Sommer 1625 König Christian IV. von Dänemark als Führer des niedersächsischen Kreises, dem er als Herzog von Holstein angehörte, den Katholischen entgegen. Er fand außer dem Heere der Liga unter Tilly noch einen neuen Gegner, ein neues kaiserliches Heer unter Albrecht von Waldstein oder Wallenstein. Böhme von Geburt, war dieser in seiner Jugend vom protestantischen zum katholischen Glauben übergetreten, hatte durch eine reiche Heirat den Grund zu einem fürstlichen Vermögen gelegt, in dem Kriege gegen die ungarischen und böhmischen Rebellen an der Spitze eines Regiments sich ausgezeichnet und seinen Reichtum noch durch den Ankauf konfiszierter Güter vermehrt. Er erbot sich dem Kaiser ein eigenes Heer zu stellen, für dessen Unterhalt er allein Sorge tragen wollte. Wie Mansfeld und Christian von Braunschweig, nur in noch größerem Maßstabe, wollte er das Heer durch Plünderung und Brandschatzung ernähren. Der Kaiser ging auf diesen frevelhaften Plan ein, und nun sammelte Wallenstein in den schwäbischen und fränkischen (meist protestantischen) Kreisen durch Werbungen ein Heer von 60000 Mann, mit dem er 1625 an Tillys Seite, südlich und östlich vom Harz, auftrat. Erst durch diese zügellosen und gewalthätigen Heere nahm der unheilvolle Krieg seinen furchtbar verwüstenden Charakter an.

### § 128. Der dänische Krieg. B. Die Jahre 1626 und 1627.

Im folgenden Jahre kam es zur Entscheidung. Sie war der evangelischen Sache nicht günstig. Ernst von Mansfeld, der die Elblinie zu sichern hatte, ward an der Dessauer Brücke von Wallenstein geschlagen. Freilich zog Mansfeld den kaiserlichen Feldherrn sich nach, als er nach Schlesien und Ungarn zurückwich, aber er hatte doch nicht verhindern können, daß Wallenstein einen Teil seines Heeres zu Tilly stoßen ließ, der nun, so verstärkt, gegen Christian von Dänemark vordrang. Der König ging auf Braunschweig zurück, wurde aber, noch ehe er die Eng-

pässe des westlichen Harzes hinter sich hatte, bei Lutter am Barenberge vollständig besiegt. Tillys verfolgende Truppen drangen nun über den Harz bis zur Niederelbe vor. Inzwischen war Ernst von Mansfeld, getäuscht in seiner Hoffnung, den ausländischen Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, zu einem Angriff auf den Kaiser von Osten her bewegen zu können, in Bosnien gestorben (November 1626), Wallenstein kehrte deshalb nach dem deutschen Kriegsschauplatz zurück, verband sich mit Tilly und trieb den Dänenkönig aus Holstein, Schleswig und Jütland auf seine Inseln hinüber.

### § 129. Der dänische Krieg. C. Machthöhe des Kaisers.

Da er den Dänen ohne Schiffe nicht beikommen konnte, so beschloß er eine große Flotte in der Ost- und Nordsee herzustellen und ließ sich deshalb bereits „General der ganzen kaiserlichen Schiffsarmada zu Meer, wie auch des baltischen und oceanischen Meeres General“ nennen. Um einen festen Platz am baltischen Meere als Stützpunkt für seine Unternehmungen zu gewinnen, warf er sich 1628 auf Stralsund; „er wollte die Stadt haben, und wäre sie mit Ketten an den Himmel geschlossen,“ hatte er sich gerühmt, aber hier zum ersten Male ward ihm das Glück untreu. Die heldenmütigen Verteidiger widerstanden allen Angriffen. Trotzdem hatte Wallenstein für seinen Kaiser Großes erreicht. Nie seit Karls V. glänzendsten Zeiten hatte ein Habsburger wieder eine so mächtige Stellung in Deutschland eingenommen, als jetzt Ferdinand II. inne hatte, ja die Alleinherrschaft der Habsburger schien noch einmal Europa zu bedrohen.

### § 130. Der dänische Krieg. D. Widerstand in Europa und Deutschland. Restitutions-Edikt, 1629.

Da erhob sich fast das ganze Europa gegen Ferdinand II., wie ehemals gegen Karl V. und Philipp II. Frankreich, damals von einem seiner größten Staatsmänner, dem Cardinal Richelieu, gelenkt, nahm die Politik Franz' I. und Heinrichs IV. gegen das Haus Habsburg wieder auf. In den Niederlanden bekämpften die großen Oranier, Söhne Wilhelms von Oranien, Moritz, und (nach dessen Tode) sein jüngerer Bruder, Friedrich Heinrich, die spanischen Habsburger: den Vorkampf aber übernahm der damals noch wenig beachtete Schwedenkönig Gustav Adolf. Und in Deutschland fand dieser Sturm gegen das Haus Habsburg mächtige Unterstützung. Die deutschen Fürsten und nicht bloß die protestantischen, fürchteten für ihre Unabhängigkeit. Am mißtrauischten war jener Maximilian von Bayern, durch dessen Hilfe Ferdinand II. seine ersten Siege gewonnen hatte und der sich nun von Wallenstein ganz überflügelt sah. Maximilian und die Fürsten der Liga drängten den Kaiser zum Erlaß des Restitutions-Edikts, durch welches bestimmt wurde, daß alle nach dem Passauer Vertrage (1552, § 113) von den Protestanten eingezogenen und säkularisierten Kirchengüter der katholischen

Kirche zurückgegeben würden. Wallenstein hatte abgemahnt, soviel er gekonnt, denn er wußte wohl, dies Edikt konnten die Protestanten nicht annehmen, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollten, aber er war nicht durchgedrungen. Es befestigte seine Stellung nicht, daß er bald nachher zu Lübeck den Frieden mit den Dänen schloß. Um die Nachfolge seines Sohnes zu sichern, gab der Kaiser seinen General auf dem Kurfürstentage zu Regensburg ganz preis; auf Maximilians und der Fürsten Drängen ward Wallenstein seines Kommandos enthoben.

**§ 131. Der schwedische Krieg. A. Gustav Adolf. Der Fall Magdeburgs.** 1. Gerade als das geschah, war eben ein neuer Kämpfer im Felde erschienen. Es war Gustav Adolf, ein Enkel jenes Gustav Wasa, der einst die Selbständigkeit Schwedens und die Reformation daselbst begründet hatte (§ 104). Schon seit früher Jugend war er in den Geschäften der Regierung wie in den Gefahren des Krieges geübt. Zur Beteiligung an diesem großen Kriege trieb ihn zunächst die Sorge, die Herrschaft über das baltische Meer möchte in des Kaisers Hände fallen und damit Schwedens Selbständigkeit und Wohlstand bedroht werden; außerdem aber wurde sein frommes und mannhaftes Herz auch durch die Befahr bewegt, welcher der Protestantismus in dem Mutterlande der Reformation ausgesetzt war. Auch Richelieu in Frankreich wirkte mit, ihm die Hände gegen den Kaiser frei zu machen, und unterstützte ihn später sogar mit Geld. Gustav Adolf hatte schon früher Stralsund mit Schiffen und Zufuhr beigegeben; so waren die Anfänge des Krieges wie von selbst gegeben.

2. Mit 13000 Mann landete Gustav Adolf am 6. Juli 1630 an 1630 der Peenemündung. Auf große Heere des Feindes stieß der König hier zunächst nicht, aber der Anschluß der protestantischen Fürsten Norddeutschlands, auf den er wohl gerechnet hatte, erfolgte auch nicht. Der Pommernherzog öffnete ihm die Thore seiner Hauptstadt Stettin erst, als Gustav Adolf mit Gewalt drohte. Der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg war des Schwedenkönigs Schwager, aber er traute ihm wohl mit Recht Absichten auf Pommern zu, das kraft alter Verträge nach dem Tode des Pommernherzogs, der der Letzte seines Stammes war, an Brandenburg fallen sollte, und zögerte, sich ihm anzuschließen. Johann Georg von Sachsen endlich, der andere protestantische Kurfürst Norddeutschlands, war noch immer eng an den Kaiser geknüpft, mit dessen Zustimmung er seit der Unterwerfung Böhmens die Lausitzen besetzt hielt, wiewohl das Restitutions-Edikt ihn in etwas beunruhigt hatte.

3. Gustav Adolf mußte also jeden Fuß breit Landes erkämpfen. Aus Pommern vertrieb er die Kaiserlichen im Laufe des Winters ganz, im Frühjahr 1631 entriß er ihnen Frankfurt a. d. O. und rückte nun auf Berlin, um von dort Magdeburg zu entsetzen. Diese mächtige

Stadt, schon lange die Hauptburg des Protestantismus in Norddeutschland, hatte sich dem Restitutions-Edikt (wie einst dem Interim, § 113) widersetzt, war vom Kaiser geächtet und schon den ganzen Winter hindurch von Pappenheim belagert worden. Als Lilly sich mit ihm vereint **1631** hatte, fiel die Stadt am 20. Mai durch Überfall in der Feinde Hände. Dabei brannte sie bis auf den Dom und wenige Straßen nieder, und Lillys Scharen verübten furchtbare Greuel. Ein Schauer durchzitterte die gesamte evangelische Welt. Gustav Adolf beschuldigte die protestantischen Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, daß ihre kurzfristige Selbstsucht ihn an der Errettung der bedrängten Stadt gehindert habe. Er ging nun, nachdem ihm die Festungen Brandenburgs eingeräumt worden, über die Elbe vor, schlug Lillys Angriff auf sein festes Lager bei Werben an der Elbe ab und vereinigte sich auch mit dem Kurfürsten von Sachsen, dessen Land Lillys Scharen furchtbar verheert hatten.

**§ 132. Der schwedische Krieg. B. Gustav Adolfs Siege 1631 und Tod.** 1. Auf sächsischem Boden, bei Breitenfeld, unweit Leipzig, kam es am 17. September 1631 zur Schlacht, in der Lilly, der Sieger in 36 Schlachten (wie er sich rühmte), von Gustav Adolf aufs Haupt geschlagen wurde. Das Reich lag wehrlos vor dem Sieger. Dieser rückte zuerst durch Thüringen gegen den Main, besetzte die reichen bischöflichen Gebiete (Bamberg, Würzburg, Mainz) und nahm am Mittelrhein seine Winterquartiere. Im Frühjahr 1632 durchzog er von hier aus die Kreise Franken und Schwaben, überall von den Protestanten mit Jubel begrüßt. Am Lech fiel Lilly bei der Verteidigung Bayerns, das Gustav Adolf nun ebenfalls besetzte. Auch München nahm er. Der Weg auf Wien, die Donau abwärts, stand ihm offen.

2. Da zog Wallenstein, der vom Kaiser nach langem Bitten sich hatte bewegen lassen ein neues Heer aufzustellen, von Böhmen nach Franken und bedrohte in Gustav Adolfs Rücken die protestantische Stadt Nürnberg. Um sie vor dem Schicksale Magdeburgs zu bewahren, eilte Gustav Adolf rasch herbei. Aber sein Sturm auf Wallensteins festes Lager bei Nürnberg ward abgeschlagen, und Gustav Adolf ließ hier den Ruhm seiner Unbesieglichkeit. Als Wallenstein jetzt plündernd und raubend durch Sachsen zog, war Gustav Adolf genötigt ihm zum Schutze dieses Landes dahin zu folgen. Schon glaubten beide Feldherren, es werde in diesem Winter zu keiner Schlacht mehr kommen: da hörte Gustav Adolf von einer Entsendung Pappenheims, und sofort griff er **1632,** Wallenstein bei Lützen an. Der Sieg blieb den Schweden, aber Gustav **16. Nov.** Adolf fiel in der Schlacht. Daß auch Pappenheim, der noch rechtzeitig zurückgekehrt war, blieb, wog des Königs Tod nicht auf. — Mit Gustav Adolf hatte die protestantische Sache ihren genialen Führer verloren.

**§ 133. Der schwedische Krieg. C. 1. Ermatten des Krieges.** An die Spitze des Heeres trat nun Bernhard von Weimar, ein

deutscher Fürstensohn, der fast noch als Knabe schon für den Winterkönig gekämpft hatte, und neben ihm der Schwede Horn; die Leitung der Staatsgeschäfte übernahm Gustav Adolfs Kanzler, Oxenstierna. Gustav Adolf hatte Heer und Staatsgeschäfte allein geleitet, jetzt geboten mehrere, die oft untereinander uneins waren. Es war natürlich, daß die Macht der Schweden zurückging und Frankreich unter Richelieus starker Führung allmählich den Vorkampf gegen die Habsburger übernahm.

**2. Wallensteins Tod.** Auch auf der Seite des Kaisers vollzogen sich tiefgreifende Umwälzungen. Wallenstein genügte die Stellung eines Oberfeldherrn der kaiserlichen Armee nicht mehr. Er wollte den Frieden herbeiführen, vielleicht für sich dabei Böhmen oder ein anderes deutsches Land gewinnen. So unterhandelte er mit den Sachsen, Franzosen und Schweden, was er seiner Stellung nach wohl durfte, was aber doch den Kaiser mißtrauisch machen mußte. Als Wallenstein erfuhr, daß man ihn vom Kommando entfernen wollte, entschloß er sich zu einem gefährlichen Schritte. Er versammelte seine Generale zu einem Kriegsrate in Pilsen und ließ sie dort eine Schrift unterzeichnen, laut deren sie sich verpflichteten ihn nicht zu verlassen. Der Kaiser aber entlebte sich nach den Grundsätzen der versteckten spanischen Politik des gefährlichen Empörers. Er gewann die Generale für sich und entsetzte dann Wallenstein. Nur von wenigen Getreuen begleitet, kam dieser nach Eger, um nun offen zu dem Feinde überzugehen. Hier aber wurde er von Butler, Devereux, Macdonald, fremdländischen Offizieren in seinem Dienst, mit seinen Getreuen Terzta, Flow, Kinsky am 25. Februar ermordet. 1634

**3. Der Prager Friede.** An die Spitze des kaiserlichen Heeres trat nun des Kaisers Sohn Ferdinand, an dessen Seite die Generale Gallas und Piccolomini standen. Bei Nordlingen siegte er 1634 über Bernhard von Weimar und Horn. Die Schweden mußten nun den ganzen Südwesten des Reiches räumen, eine Zeit lang gar bis an die Ostsee zurückweichen. Ein großer Teil der protestantischen Fürsten, an der Spitze Sachsen und Brandenburg, schlossen mit dem Kaiser den Prager Separatfrieden 1635 und unterwarfen sich und ihre Streitkräfte demselben wieder.

**§ 134. Bernhard von Weimar. Der schwedisch-französische Krieg.** Nun traten die Franzosen offen mit in den Krieg ein. Bernhard von Weimar stellte sein Heer in französischen Sold. Seine Macht am Oberrhein wurde immer bedeutender, von ihm schien die Entscheidung des Krieges kommen zu müssen. Bernhard gedachte sich im Elsaß und der spanischen Franche Comté ein Reich zu gründen, als er, bald nach der glücklichen Eroberung von Breisach, in der Blüte seiner Kraft 1639 schnell dahinstarb. Seine Pläne fielen mit ihm, sein Heer trat meist in französische Dienste. Der unheilvolle Krieg dauerte fort. Auf der schwedischen Seite zeichneten sich nach-

einander die Generale Banér, Torstenson, Wrangel aus; auf französischer die nachmals so berühmt gewordenen Turenne und Condé, bei den Kaiserlichen und Ligisten Gallas, Piccolomini, Johann von Werth. Es wurde noch manche blutige Schlacht geschlagen, zweimal (1642 und 1645) rückte der trotz seiner Krankheit blitzschnelle Torstenson bis in die Nähe von Wien, ein andermal drang Johann von Werth bis in die Nähe von Paris vor: aber eine Entscheidung wurde durch keine Schlacht und keinen Feldzug herbeigeführt. Die Heere verwilderten immer mehr, das ganze Deutschland lag aufs fürchterlichste verwüstet da, die Völker waren die Beute entmenschter Soldaten.

**§ 135. Der westfälische Friede 1648.** 1. Das Friedensbedürfnis machte sich mehr und mehr geltend, auch der Kaiser, seit **1637—1657** 1637 Ferdinand III., neigte sich dem Frieden zu. Aber die Selbstsucht der Kriegführenden, die Ländergier der Fremden, die unendlichen Formenschwierigkeiten brachten Jahre lang immer neuen Aufschub. Endlich traten die Gesandten der Mächte in Münster und Osnabrück zusammen. Noch immer aber hoffte der Kaiser, der Krieg könne sich wieder glücklich für ihn wenden. Erst als Wien selbst bedroht ward, als die Kleinfeste von Prag (auf dem westlichen Moldauufer) durch den schwedischen General Königsmark schon genommen war, da endlich kam der Friedensschluß zustande.

2. Der Friede zu Münster und Osnabrück oder der westfälische Friede gab den deutschen Fürsten das Recht über **1648.** Krieg und Frieden und der selbständigen Bündnisse mit **24. Okt.** anderen Staaten. Er verlieh ihnen damit thatsächlich Souveränität und löste den Reichsverband auf, obwohl dieser dem Namen nach noch bestehen blieb. Das Reichsgebiet erlitt große Einbußen. Zuerst wurden zwei deutsche, freilich schon lange vom Reiche thatsächlich abgelöste Länder selbständig erklärt: Holland an der Rheinmündung, die Schweiz an den Rheinquellen. Weiter wurden abgetreten: an Frankreich außer den schon früher verlorenen lothringischen Städten Metz, Toul, Verdun (§§ 112. 114) alle Besitzungen und Rechte des Hauses Oesterreich im Elsaß (Sundgau, Landgrafschaft im Ober- und Unter-Elsaß, die Landvogtei in 10 Reichsstädten und 40 Reichsdörfern, Breisach); an Schweden außer 5 Mill. Thaler Vorpommern und Rügen, Wismar und die Stifter Bremen und Verden, für welche Länder es als Reichsstand in Deutschland eintrat. Auch der Gebietsstand der deutschen Fürsten erfuhr manche Veränderung: Brandenburg wurde für das ihm entzogene Vorpommern mit den Stiftern Magdeburg, Halberstadt und Minden entschädigt, auch verblieb ihm Hinterpommern mit dem Bistum Kammin; Sachsen behielt die Lausitz, Hessen-Kassel bekam Hersfeld und Rinteln und eine Geldsumme \* von 600 000 Thlr. Die Pfalz mit einer neugeschaffenen 8. Kurwürde kam

an den Sohn Friedrichs V. zurück. Das Restitutionsedikt wurde aufgehoben und Katholiken wie Protestanten (nun auch die Reformierten inbegriffen) gleiche Rechte gegeben. Sinsichtlich der Regelung der kirchlichen Besitzverhältnisse wurde 1624 als Normaljahr, d. h. entscheidendes Jahr, angenommen.

## Fünfte Periode.

Von 1648 bis auf unsere Zeit.

### Deutsche Nationalgeschichte.

#### A. Emporkommen Preussens. Sinken der Habsburgischen Macht. 1648—1740.

\*§ 136. Deutschland vor und nach dem großen Kriege.  
**A. Bauern, Bürger, Adel.** 1. Die große Bewegung der Bauern (§ 95, 2), zu der die Reformation mit den Anstoß gegeben, hatte die rechten Grenzen überschritten, sie war ausgeartet zu wilder Revolution. Statt der Freiheit der Person und des Eigentums hatte sie den Bauern nur schärfere Knechtschaft gebracht. Außerlich freilich befand sich der Bauer im 16. Jahrhundert nicht schlecht. Im allgemeinen herrschte Friede in deutschen Landen, das Fehdewesen hatte fast ganz aufgehört, man hatte in Ruhe säen und ernten können und man war auf den Dörfern leidlich wohlhabend geworden. Da kam der große Krieg und damit eine Zeit der Not für den Bauer wie nie vorher. Entmenschte Soldaten und Parteigänger, Hunger und Seuchen wüteten furchtbar. Als der Friede geschlossen ward, waren die Äcker unbebaut, Hab und Gut vernichtet, die Dörfer niedergebrannt. Die Menschen, die ihr Leben gefristet, waren verwildert, fast nicht minder die wenigen Haustiere, die man in Wald oder Sumpf vor der Gier der Plünderer gerettet hatte.

2. Auch die Bürger hatten den Wandel der Zeit schwer an sich empfunden. Dahin war die Macht, verblichen der Glanz der früheren Zeiten (§ 74). Schon die Änderung der Handelswege, das Emporkommen der Seemächte Spanien und Portugal, Holland und England hatten den deutschen Handel schwer geschädigt, die Städte gingen zurück, und der große Krieg vernichtete ihre Blüte völlig. Den kleinen Städten erging es wenig besser als den Dörfern, und die großen wurden durch Brandschatzungen, Belagerungen, Plünderungen furchtbar heimgesucht. Und was das schlimmste war, der schnelle Fall brach das Selbstgefühl und die Unternehmungslust in den Städten ganz, Mut und Kraft, sich wieder emporzuarbeiten, fehlten überall.